

AUSSTELLUNG IN WEIL AM RHEIN

# Hat das 20. Jahrhundert die Gemütlichkeit in unseren Wohnzimmern zerstört?

Ursula Baus



Speisezimmer im Haus Behrens auf der Mathildenhöhe, errichtet anlässlich der Ausstellung „Ein Dokument Deutscher Kunst“, 1901

„Organic Design in Home Furnishing“ mit Möbeln von Charles Eames und Eero Saarinen, Museum of Modern Art, 1941



Florence Knoll, Wohnzimmerinterieur für die Ausstellung „For Modern Living“, Detroit Institute for Arts, 1949



Verner Panton, Visiona 2, Möbelmesse Köln, 1970. Jasper Morrison, Some New Items for the Home, Part 1, DAAD Galerie Berlin, 1988

Die Frage nach der Gemütlichkeit ist zweifellos von kulturpolitisch höchstem Rang. Wie umgeben sich zum Beispiel unsere Politpromis? Wohnt Angela M. in einem Ambiente von Plaste und Elaste oder inzwischen im Gelsenkirchener Barock? Setzt Frank Walter S. morgens seine Zehen vor dem Bett auf einen hochflorigen Flokati und dann im Badezimmer auf einen bunten Flickerteppich? Oder lieben beide cooles Design mit höchsten Hygieneansprüchen? Richtig, das Thema grenzt an Indiskretion, denn dem äußeren Erscheinungsbild eines Hauses mögen Jacken, Mäntel und Hosen entsprechen, seinem Inneren aber die hautnahe Unterwäsche. Einem Architekten kann ein Kritiker kein schlimmeres Urteil zumuten als: „Sie haben aber ein gemütliches Haus gebaut!“ Gemütlichkeit ist andererseits ein Labsal für die gestressten Mitglieder der Gesellschaft. Das Vitra Design Museum lockt mit dem Ausstellungstitel „Zerstörung der Gemütlichkeit?“ nach Weil am Rhein und trifft damit sicher den Nerv der Zeit, denn ob die Gemütlichkeit zerstört worden ist, und wenn ja, wie, das wüssten wir doch gern.

1927 stellte Willi Baumeisters Plakat zur Werkbund-Ausstellung am Stuttgarter Weißenhof provokant dar, wie schwer der Verdruss über das konventionelle Wohnen auf den Gestaltern lastete: Ritzerot ist ein Interieur mit Teppichen und Deckchen und Polstersesseln und pompös gerahmten Bildchen durchgekruz – und suggestiv die Frage ins Bild gefügt: „Wie wohnen?“ Das Thema wird jetzt in Weil anhand

der sechzehn wichtigsten programmatischen Ausstellungen des 20. Jahrhunderts aufgerollt: Von der Mathildenhöhen-Ausstellung 1901 in Darmstadt geht es zur Kunstschau von 1908 in Wien, zum Wohnmöbelwettbewerb am MoMA im Jahr 1941, nach Detroit zur Ausstellung „For Modern Living“ 1949 und zu Max Bills fulminanter Schau „Die gute Form“. In den 50er Jahren präsentierte die Mailänder Triennale das nüchterne „Good Design“ skandinavischen Ursprungs, das seine Popularität einer Wanderausstellung durch die USA verdankt. Ende der 60er Jahre lancierte das Chemieunternehmen Bayer auf der Kölner Möbelmesse die Leistungsfähigkeit der Kunststoffe im Möbelbau, Verner Panton und Joe Colombo präsentierten ihre Wohnfantasien ausgerechnet auf einem rheinischen Ausflugsschiff – wo es allenthalben gemütlich zugehen soll. Einen Sturm im Wasserglas verursachten 1981 die italienischen Memphis-Designer mit mehr oder weniger tauglichem Kram aus bunten, schrill ornamentierten Kunststoffen, während die trashigen Gegenstände der späten Achtziger in Deutschland irritierten.

Begann kurz darauf der ganze Starzirkus mit Philipp Starck, Matteo Thun und vielen anderen, brach sich ein ideologisch nicht mehr beherrschbarer Pluralismus Bahn: Jeder wohne nach seiner Façon, womit wir wieder in der Gegenwart von Angela M. und Frank Walter S. angekommen sind, die, wie alle ändern auch, geschmacksmoralisch nicht belangt werden dürfen.

Die Kuratoren des Vitra Design Museums sind leider selten vom Möbel zum Interieur gesprungen, denn die Wohnatmosphären, die zu den sechzehn Etappen gehören, sind bis auf zwei kaum inszeniert: Spürbar wird in der Ecke des Hauptraums, wie kuschelig es in den 60er Jahren in farbenfrohen Plüschszenarien mit geschwungenen, sinnlichen Formen zugeht. Atmosphäre gibt auch im Obergeschoss ein komplett aufgebautes Holzzimmer von Jasper Morrison aus dem Jahr 1988 wieder. Dazwischen bleibt es bei einer – natürlich allemal sehenswerten – Darstellung der Geschichte des Wohnmöbels im 20. Jahrhundert, zusammengestellt aus den Beständen der eigenen (Vitra-)Sammlung. Wachsende Zweifel daran, ob die letzten hundert Jahre die Gemütlichkeit wirklich zerstört haben, fängt der Ausstellungstitel immerhin in einem dezenten Fragezeichen auf.

Vitra Design Museum | Charles-Eames-Straße 1, 79576 Weil am Rhein | [www.design-museum.de](http://www.design-museum.de) | bis 28. Mai, Mo-So 10-18, Mi 10-20 Uhr

Fotos: Archiv Vitra Design Museum (4); Digital Image 2007 ©The Museum of Modern Art/Scala, Florenz; Morrison Studio

UMBAU

## Ort für zeitgenössische Kunst | Das „Pinchuk Art Center“ in Kiew

**Platz 645 erreichte der Ukrainer Viktor Pintschuk im letzten Jahr auf der Forbes-Liste der Reichsten der Welt. Der Stahlrohr-Fabrikant und Schwiegersohn von Ex-Präsident Kutschma hat für seine Kunstsammlung eine Galerie bauen lassen. Und damit seinem Heimatland das erste Museum für Gegenwartskunst geschenkt.**

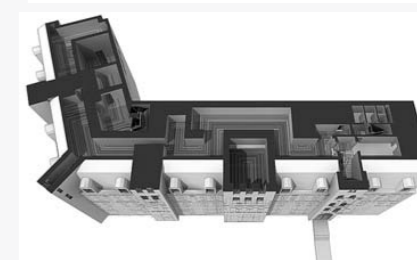
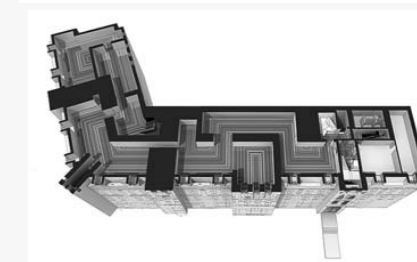
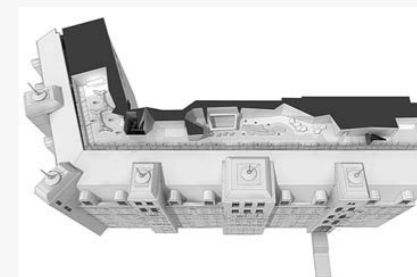
Bis dato gab es in der Ukraine keinen Ort für Ausstellungen von Arbeiten zeitgenössischer Künstler. Dieses Manko nahm der Geschäftsmann Viktor Pintschuk zum Anlass, seine private Sammlung von nationaler und internationaler Gegenwartskunst öffentlich zu präsentieren. Den geeigneten Rahmen dafür ließ er sich von Philippe Chiambaretta schaffen. Der Pariser Architekt hat die obersten drei Geschosse eines unweit des Besarabischen Marktes in Kiew gelegenen Gebäudekomplexes aus dem 19. Jahrhundert zum „Pinchuk Art Center“ umgebaut.

Doch wie die Besucher von der Straße weg in die knapp 2600 Quadratmeter großen Ausstellungsräume in den oberen Etagen locken? Im ebenerdigen Entree vermittelt der Treppenaufgang mit seinem raumgreifenden Geländer aus Flachstählen einen ersten Eindruck von dem, was den Kunstfreund weiter

oben erwartet – eine Sammlung, deren Schwerpunkt auf Arbeiten liegt, die sich der Erkundung unserer technisch geprägten Gegenwart verschrieben haben – u.a. sind Werke von Olafur Eliasson, Carsten Holler, Thomas Ruff und Boris Mikhailov zu sehen.

Chiambaretta wollte nicht etwa einen neutralen Hintergrund für die Kunst schaffen, sondern das Gebäude und die ausgestellten Arbeiten zueinander in Bezug setzen. Das Konzept sah einen die „Sinne anregenden Parcours“ vor, der den Besucher über die Wirkung der Materialien und die grafische Gestaltung des Granitbodens sowie mit Hilfe von Rauminstallationen, etwa hinterleuchteten Wänden aus perforierten Metallpaneelen, in den Bann zieht. Die gesamte Technik der Galerie wurde in einer ein Meter dicken Wand gebündelt, welche die beiden Ausstellungsgeschosse in zwei gleich große Flächen teilt. Beleuchtet werden die Kunstwerke über linear angeordnete rechteckige Lichtfelder in der Decke, die mit einer straff gespannten weißen Barrisol-Membran verhängen ist. Das oberste Geschoss hat Chiambaretta als eine Art Kontrapunkt zur rhythmischen Gliederung des Ausstellungsrundgangs gestaltet. Von einer in gleißend-weißem Corian ausgeführten Bar und einer Video-Lounge eröffnet sich ein grandioser Ausblick auf die Stadtkulisse von Kiew. Aurélien Gillier

Aus dem Französischen von Agnes Klooce



Pinchuk Art Center | 2a, Basseyna Str, Besarabska square, Arena, 01601 Kiew (Ukraine) | [www.c-artpinchuk.org](http://www.c-artpinchuk.org) | Derzeit ist die Ausstellung „Generations. UsA“ mit Arbeiten junger ukrainischer und US-amerikanischer Künstler zu sehen.



Philippe Chiambaretta hat die obersten drei Etagen des sechsgeschossigen Altbaus für die Galerie umgestaltet. Die beiden unteren Ebenen bilden den eigentlichen Ausstellungsrundgang, unter dem Dach befinden sich, mit grandiosem Blick über Kiew, Bar und Video-Lounge. Fotos: Benoît Fougeirol, 2006